

# 1 GESCHICHTE

## Entwicklungslinien der deutschen Bibliotheksgeschichte

Für jeden, der die Struktur und die gegenwärtige Situation des deutschen Bibliothekswesens verstehen möchte, ist ein kurzer Ausflug in die deutsche Geschichte unerlässlich. Der Blick auf die historische Landkarte Deutschlands in den verschiedenen Epochen vermittelt zwei wichtige Erkenntnisse:

- Der mitteleuropäische Raum, der die Menschen mit germanischer Volkssprache vereinigte, wies im Laufe der Jahrhunderte eine unterschiedliche territoriale Ausdehnung aus. Bei stets schwankendem Grenzverlauf bildete er spätestens seit der ersten Jahrtausendwende das „Deutsche Reich“.
- Dieses gliederte sich zu allen Zeiten in einzelne Territorien, deren Zahl in den früheren Jahrhunderten nur mit Mühe überschaubar war, seit 1803 bzw. 1815 jedoch erheblich schrumpfte. Die Gliederung nach Ländern setzte sich nach Gründung des Deutschen Reiches 1871 fort und bestimmt bis heute den Aufbau der Bundesrepublik Deutschland, die seit 1949 ein föderativer Staat mit heute 16 Ländern ist.

Da Deutschland insgesamt also zu keiner Zeit ein zentralistischer Staat war, entwickelte und entfaltete sich das kulturelle Leben in erster Linie in den einzelnen Territorien und Ländern und nahm regionale Ausprägungen an. Auf diese historische Tradition greift das Grundgesetz als die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland zurück, wenn es die Zuständigkeit für nahezu alle kulturellen und bildungspolitischen Belange in die Kompetenz der Bundesländer verweist. Das

Die *Dombibliothek Hildesheim* (Niedersachsen), die ihre Anfänge auf die Bistumsgründung 815 zurückführt, besitzt ein in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts in lateinischer und französischer Sprache abgefasstes Stundenbuch, das eine einzigartige Form aufweist: die 266 Pergamentblätter des Codex Rotundus (HS 728) sind zu einem Durchmesser von 9 cm kreisrund beschnitten.

erklärt im Wesentlichen, warum sich auch das Bibliothekswesen auf regionaler Ebene entwickelte und bis in die Gegenwart durch eine dezentrale Grundstruktur geprägt wird.

## Vom Mittelalter zur Säkularisation

Auch wenn es bereits in den großen Städten der römischen Provinz Germanien Bibliotheken gegeben haben mag, beginnt die Geschichte des deutschen Bibliothekswesens nicht in der Antike, sondern im Mittelalter. Ausgehend von Italien und Spanien, entwickelten sich seit dem 6. Jahrhundert n. Chr. die Klöster durch die Einrichtung von Bibliothek (*armarium*) und Schreibstube (*scriptorium*) zu Orten der Buchkultur und damit zu Mittlern antiker Traditionen.

Unter dem Einfluss der irischen und angelsächsischen Mission entstanden in der Karolingerzeit (9. und 10. Jahrhundert) auch auf deutschem Boden erste *Dombibliotheken* (u. a. in Köln, Mainz, Würzburg, Freising) und *Klosterbibliotheken*, unter denen Fulda, Lorsch, St. Gallen, Reichenau und Murbach die größten waren, d. h. einige hundert Bände besaßen. Bis zum Ende des Mittelalters vermehrte sich vor allem durch die neuen Orden (Kartäuser, Zisterzienser, Augustinerchorherren, Prämonstratenser) die Zahl der Klosterbibliotheken stark. Insbesondere die den Städten zugewandten Bettelorden (Dominikaner und Franziskaner) fühlten sich der Wissenschaft und der Lehrtätigkeit verpflichtet und sahen deshalb in Bibliotheken unentbehrliche Arbeitsinstrumente.



Neben die bisherigen Träger wissenschaftlichen Lebens traten seit dem Hochmittelalter (900–1300) neue Stätten der Vermittlung und Lehre, die Schulgemeinschaften; sie schlossen sich allmählich zur selbstständigen Institution der *universitas magistrorum et scholarium* zusammen und bildeten die Keimzelle der heutigen Universität. Die gegenüber Italien (Salerno, Bologna), Frankreich (Paris), Spanien (Salamanca) und England (Oxford) in Deutschland mit rund 150 Jahren Verspätung einsetzende Gründung von Universitäten führte auch zu neuen Büchersammlungen, die allerdings noch bescheiden blieben, da die Professoren die wichtigen Werke in ihrer Privatbibliothek hielten und die Studenten die Texte der Professoren mit- oder abschrieben. Im damaligen Deutschen Reich ist Prag (1348) die älteste Universitätsgründung. Ihr folgten Wien (1365), Heidelberg (1386), Köln (1388) und Erfurt (1392).

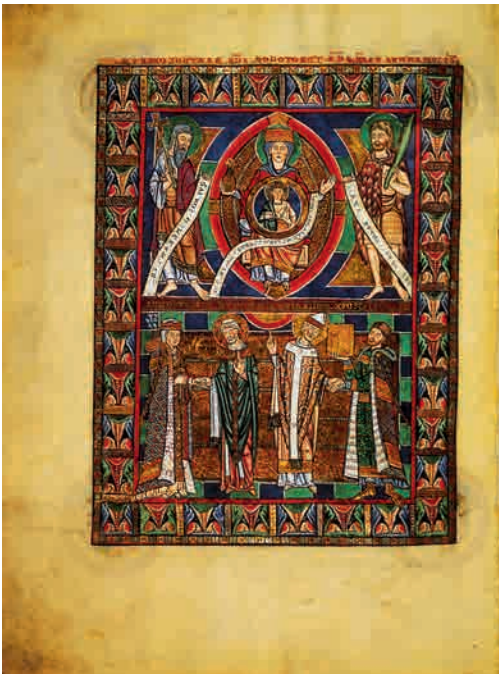
Kennzeichnend für die Entwicklung der Buchkultur seit der Spätantike ist der Übergang von der Buchrolle zum Buch (Codex), die Ablösung des Beschreibstoffes Papyrus durch das Pergament und später durch das billigere Papier, die Aufbewahrung der Bücher in Schränken, später

in Nischen und auf langen Pulten, die Vermehrung des Buchbestandes durch das Abschreiben der Texte und nachträgliche Ausmalen der Handschriften sowie die Dominanz der lateinischen Sprache.

Da im Mittelalter das Bildungswesen in den Händen des Klerus lag, waren Buchbestände im Besitz von Laien sehr selten. Besaß Kaiser Karl der Große (742–814) noch eine bemerkenswerte Hofbibliothek, der allerdings keine Kontinuität beschieden war, begnügten sich die nachkarolingischen Herrscher häufig damit, Klöster und Dome mit prachtvollen Handschriften zu beschenken. Erst als sich das Bildungsideal des Adels wandelte und Schriftkenntnis und Gelehrsamkeit Fuß fassten, entstanden auch an den Adelssitzen, allen voran den Königshöfen, Büchersammlungen.

Seit dem 13. Jahrhundert setzte sich die Schriftkultur auch in den Städten durch, doch blieb die Zahl bürgerlicher Privatbibliotheken gering und erlebte erst in der Zeit des Humanismus mit dem Typ der *Gelehrtenbibliothek* eine erste Blüte. Einen neuen Bibliothekstyp bildeten seit dem 14. Jahrhundert die *Ratsbüchereien*, die der städtischen Verwaltung dienten und zahlreiche der späteren wissenschaftlichen Stadtbibliotheken begründeten. Ein besonders frühes Beispiel ist die im Jahre 1370 erstmals bezeugte Ratsbibliothek Nürnberg.

Mit der Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg Mitte des 15. Jahrhunderts und der rund hundert Jahre älteren Umstellung des Beschreibstoffes von Pergament auf Papier waren die Grundlagen für ein weiteres, schnelleres Anwachsen der Bibliotheksbestände gegeben. Der sich rasch und stark ausbreitende Buchdruck beflügelte die Ausbreitung der Gedanken der Reformation, in deren Gefolge wiederum viele Bibliotheken in Schulen, Kirchen und in



Das Evangeliar Heinrichs des Löwen, entstanden um 1188 im Kloster Helmarshausen im Auftrag des Welfenherzogs, gilt als eine der prachtvollsten Leistungen mittelalterlicher Buchkunst. Die Pergamenthandschrift (Cod. Guelf. 105 Noviss. 2°, abgebildet Fol. 19r) wird in der *Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel* (Niedersachsen) verwahrt und hat vier Eigentümer (Niedersachsen, Bayern, Bundesrepublik Deutschland, Stiftung Preußischer Kulturbesitz).

Die 1493 durch Anton Koberger in Nürnberg gedruckte Schedelsche Weltchronik zählt mit 1.809 (nachträglich kolorierten) Holzschnitten zu den bilderreichsten Werken aus der Zeit des Frühdrucks. Ihr Verfasser, der Nürnberger Arzt und Humanist Dr. Hartmann Schedel, besaß die seinerzeit größte Privatbibliothek der Stadt. Die Abbildung zeigt das Exemplar der *Fürstlich Hohenzollernschen Hofbibliothek in Sigmaringen* (Baden-Württemberg).



den Städten entstanden. Andererseits führte die Reformation in weiten Gebieten Deutschlands durch die Aufhebung vieler Klöster zum Ende von Klosterbibliotheken und zur Vernichtung der als „unnützlich“ angesehenen Literatur der mittelalterlichen Theologie.

Zu einer Welle von Bibliotheksgründungen führte die Gegenreformation; hier vor allem waren es die Jesuiten, die für ihre Kollegien Bibliotheken vorschrieben und offenbar als erster Orden den Übergang von der *Pultbibliothek* zur *Saalbibliothek* vollzogen. Die konfessionelle Spaltung setzte sich im Bereich der Universitäten fort; Beispiele für evangelische Universitäten sind Marburg (1527) und Gießen (1607), für katholische Universitäten Dillingen (1551) und Würzburg (1582). Die Bibliotheken der deutschen Universitäten verharrten freilich in einem eher desolaten Zustand. Die Zahl der Studenten schwankte sehr stark, überstieg jedoch bis Ende des 18. Jahrhunderts nie die Zahl von 4.500 immatrikulierten Studierenden im Deutschen Reich.

In das 15. und 16. Jahrhundert fielen außerdem die Anfänge der ersten *Hofbibliotheken*, die teils auf humanistisches Bildungsstreben, teils auf fürstliches Repräsentationsbedürfnis zurückgehen und deren Entwicklung eng an die bibliophile Neigung und das persönliche Interesse des Herrschers gebunden blieb. Neben der Kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien (offizielles Gründungsdatum 1368) sind hier vor allem die Hofbibliotheken zu München (gegr. 1558) und Dresden (um 1556) sowie die Sammlungen der Heidelberger Kurfürsten zu nennen, die 1558 zur *Bibliotheca Palatina*, der damals berühmtesten deutschen Bibliothek, vereinigt wurden.

Nach dem Niedergang in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) setzte erst im 18. Jahrhundert nach ausländischem Vorbild ein Aufschwung des Bibliotheksbaus ein. Die



Der Goldeinband um das Berthold-Missale (Cod. bibl. 4° 32), aus dem Besitz der *Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart* (Baden-Württemberg), entstand im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts, vermutlich in einer Komburger Werkstatt. Die Darstellung des thronenden Christus geht auf byzantinische Vorlagen zurück, die besonders durch die im Kloster Reichenau am Bodensee gepflegte Buchmalerei verbreitet wurden.



Die *Bibliothek des Benediktinerklosters Ottobeuren* im bayerischen Allgäu ist ein hervorragendes Beispiel für die Saalbibliothek des Barock. Die rundum angeordneten Bücherregale setzen sich nach oben in einer auf 44 Stückmarmorsäulen ruhenden Galerie fort. Mitten im Saal steht die Statue der griechischen Göttin Pallas Athene als der Beschützerin der Wissenschaften.



sowohl in den Klöstern als auch den Schlössern eingerichteten und prunkvoll ausgestatteten barocken Saalbibliotheken folgten teils praktischen Bedürfnissen, teils ästhetischen Gesichtspunkten. Durch die steigende Buchproduktion wuchs die Bedeutung der Bibliothekskataloge.

Kennzeichnend für das 17. und 18. Jahrhundert wurde aber vor allem der Aufstieg der Hofbibliotheken, die sich nun fast alle deutschen Fürsten schufen. Eine der wichtigsten fürstlichen Sammlungen entstand in der kleinen Residenzstadt Wolfenbüttel (Herzogtum Braunschweig-Lüneburg). Zur bedeutendsten deutschen Bibliothek bis in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich die 1661 gegründete kurfürstliche Hofbibliothek, ab 1781 Königliche Bibliothek in Berlin, die heutige Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

Seit der Epoche des Humanismus nahm die Zahl der *Privatbibliotheken* in der Hand von Dichtern und Gelehrten sprunghaft zu. Bedeutendste neu gegründete Universität in der Zeit der Aufklärung wurde Göttingen (1737). Da die Universitätsbibliothek Göttingen als eine Dienstleistungseinrichtung für die Forschung etabliert wurde, betrieb sie eine sorgfältige Buchauswahl und berücksichtigte dabei vor allem die von den Wissenschaftlern benötigten Neuerscheinungen. Die Bücher wurden systematisch nach Fachgruppen aufgestellt. Als erste Reformuniversität war bereits 1694 die Universität Halle eröffnet worden, die bald die am stärksten besuchte deutsche Hochschule wurde.

Die größte Umverteilung des Buchbesitzes, die es jemals in der Geschichte gegeben hat, erfolgte durch die im Jahre 1803 durchgeführte *Säkularisation*. Sie vollzog in Süd- und Westdeutschland gewissermaßen jenen Vorgang nach, den die protestantischen Fürsten in den übrigen Teilen Deutschlands im Zuge der Refor-

1914 erhielt die Königliche Bibliothek zu Berlin in der Straße Unter den Linden ein neues Gebäude in wilhelminischem Stil (Architekt: Ernst von Ihne), in dem auch die Königliche Akademie der Wissenschaften und die Universitätsbibliothek untergebracht wurden. Prunkstück dieses Gebäudes der heutigen *Staatsbibliothek zu Berlin* war der (im Krieg zerstörte) runde Kuppellesesaal. Das Foto zeigt einen von acht Innenhöfen mit einem Nebeneingang.

mation durchgeführt hatten. Im Ergebnis bedeutete sie eine breit angelegte Enteignung kirchlichen Eigentums zugunsten der Landesherren. Die Buchbestände der aufgehobenen Klöster gelangten in staatliche Bibliotheken, vor allem in die Hof- und die Universitätsbibliotheken.

## Vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg

Die napoleonische Ära zu Beginn des 19. Jahrhunderts brachte zudem mit dem Ende zahlreicher Kleinstaaten in Deutschland auch das Ende vieler kleiner, nicht lebensfähiger Universitäten. Beispielgebend für die neue Universitätslandschaft wurde Preußen, wo im Zuge weitreichender staatlicher Reformen auch das Hochschulwesen erneuert wurde und die Idee der modernen Gebrauchsbibliothek Fuß fasste, welche die Entwicklung der Wissenschaftlichen Bibliothek im 19. Jahrhundert prägte.

Eine grundlegende Erneuerung des deutschen Bibliothekswesens griff nach 1871 um sich, zunächst wiederum in Preußen. Damals begann eine rege Neubautätigkeit. Für die Aufbewahrung der immer schneller wachsenden Bücher-mengen (Aufblühen aller Wissenschaften, Entstehung neuer Wissenschaftszweige) setzte sich das Magazin durch. Die Öffnungszeiten wurden erweitert, die Ausleihbedingungen liberalisiert. Um den Nutzern der Bibliotheken an den einzelnen Hochschulorten die Bestände aller Bibliotheken zu erschließen, ergriff man Initiativen zur Zusammenarbeit und Koordinierung: In diesem Zusammenhang entstanden der „Preußische Gesamtkatalog“, die „Berliner Titeldrucke“, die „Instruktionen für die alphabetischen Kataloge“ (PI) sowie das „Auskunftsbüro“ und der „Auswärtige Leihverkehr“.

Die *Staatsbibliothek Bamberg* (Bayern) verdankt ihre Entstehung 1803 der Notwendigkeit, die Buchbestände der säkularisierten Klöster und Stifte des ehemaligen Hochstifts Bamberg mit der Bibliothek der ebenfalls aufgehobenen Universität zusammenzuführen. Seit 1965 befindet sich die Bibliothek in der früheren fürstbischöflichen Neuen Residenz mit ihren barocken Schauräumen; das Foto zeigt die Carlsbergbibliothek mit den sog. Dominikanerregalen. Seit 1972 ist Bamberg erneut Sitz einer Universität.

Die rapide Steigerung der Literaturproduktion erzwang in den Bibliotheken eine auf strenger Auswahl beruhende Erwerbungspolitik und führte später zur Einrichtung von Sammel-schwerpunkten und zur gegenseitigen Nutzung der Bestände im Rahmen des Leihverkehrs. Auch die Steigerung der Auflagenhöhe dank des technischen Fortschritts in der Papier- und Buchherstellung (Erfindung der Schnellpresse, Verwendung holzhaltiger Papiere) und die daraus folgende Verbilligung der Bücher seit etwa 1840 wirkte sich nachhaltig auf die Bibliotheken aus.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts führte die immer stärkere Differenzierung der Disziplinen an den Universitäten zur Entstehung eigener Handbibliotheken, die sich im Laufe der Zeit zu eigenständigen, neben der *Zentralbibliothek* bestehenden *Institutsbibliotheken* auswuchsen. Die Spezialisierung der Forschung und die steigende Zahl der Publikationen ließen innerhalb und außerhalb der Hochschulen einen neuen Bibliothekstyp entstehen: die *Spezialbibliothek*. Die Zeiten, in denen alle Bibliotheken sich wenigstens tendenziell als universale Sammlungen verstanden, waren vorüber. Für den zukunfts-trächtigen Bereich der Technik entstanden im 19. Jahrhundert eigene Hochschulen mit entsprechend speziell ausgerichteten Bibliotheken





Nach englischen und französischen Vorbildern folgte auch in Deutschland auf die Saalbibliothek die Magazinbibliothek; die räumliche Trennung von Lesesaal, Magazin und Verwaltung setzte sich durch. Beispielgebend wurde der moderne Zweckbau der *Universitätsbibliothek Halle* (Sachsen-Anhalt, Architekt: Ludwig von Tiedemann). Die oberen Geschosse waren ausschließlich, die unteren teilweise Büchermagazin. Das 1880 errichtete Gebäude wurde 1995-1999 denkmalgerecht restauriert.

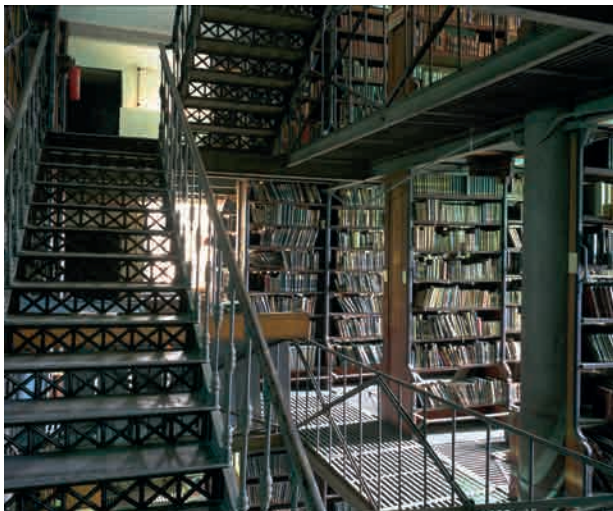
(Aachen, Charlottenburg, Dresden, Karlsruhe). Neben dem Staat schufen auch Firmen, Vereine und Gesellschaften z. T. bedeutende Spezialsammlungen für fast alle Bereiche des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens.

Kennzeichnend für die weitere Geschichte der *Hof- bzw. Landesbibliotheken* wurde der Übergang vom Eigentum der Fürsten in das Eigentum des Staates infolge der Revolution von 1918/1919. Freilich hatte schon in den Zeiten der Monarchie eine großzügigere Öffnung der Hofbibliotheken für das wissenschaftlich interessierte Publikum eingesetzt. Viele von ihnen konnten jedoch mit dem wachsenden Buchangebot nicht Schritt halten und stagnierten in ihrer Entwicklung.

Der nach der Französischen Revolution in vielen europäischen Staaten sich durchsetzende Gedanke einer *Nationalbibliothek* blieb in Deutschland sowohl 1848 als auch nach der Reichsgründung von 1871 ohne nachhaltige Wirkung. Die Gründung der *Deutschen Bücherei* in Leipzig 1912 blieb privater Initiative, nämlich der des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, vorbehalten. So entstand eine Sammelstelle wenigstens für das gesamte deutschsprachige Schrifttum, das seit dem Jahr 1913 vollständig gesammelt und in der *Deutschen Nationalbibliografie* verzeichnet wurde.

Nachdem sich bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit Lesezirkeln und Lesevereinen sowie kommerziellen *Leihbibliotheken*

Das Magazin der heutigen *Universitäts- und Landesbibliothek Halle* (Sachsen-Anhalt) besteht aus einer Kombination von frei im Raum stehenden gusseisernen Stützen, die durch vier Etagen reichen und die ebenfalls gusseisernen Zwischendecken tragen, sowie hölzernen Bücherregalen. Die durchlässigen Roste der Decken ermöglichen eine zusätzliche Belichtung durch das Glasdach.



theken Vorläufer eines öffentlichen Bibliothekswesens gebildet hatten, die das Interesse des gehobenen Bürgertums an Bildungs-, Fach- und Unterhaltungsliteratur befriedigten, wurde 1828 in Großenhain in Sachsen eine Schulbibliothek eröffnet; sie erhielt wenig später von der Gemeinde den Auftrag zur Förderung der Bildung und gilt heute als die erste öffentliche *Stadtbibliothek* in Deutschland.

Getragen vom Gedanken der Volksbildung und durch Initiative liberaler Vereine, der Kirchen und der Arbeiterbewegung erlebte Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Welle von Bibliotheksgründungen. In vielen Städten entstanden *Volksbüchereien*. Doch erst unter dem Einfluss der amerikanischen public libraries entstand die Idee einer öffentlich zugänglichen Bibliothek für alle und führte in vielen Orten zur Zusammenlegung der bisherigen Stadtbibliothek mit der Volksbücherei zur sog. *Einheitsbücherei*. Zur Bücherhallenbewegung, an deren Anfang Städte wie Freiburg, (Berlin-)Charlottenburg, Essen und Hamburg standen, entwickelte sich Anfang des 20. Jahrhunderts im Rahmen des „Richtungstreits“ eine Gegenbewegung, die auf die Lenkung und Belehrung des Lesers zielte und deshalb an die Stelle des in der Einheitsbücherei üblichen freien Zugangs zur Literatur das Beratungsgespräch an der Ausleihtheke setzte.

Während sich in der Zeit der Weimarer Republik (1919–1933) vor allem die Kommunalisierung der Volksbüchereien vollzog, da die bislang vielfach als Träger aufgetretenen Vereine diese Aufgabe wegen der wirtschaftlichen Entwicklung nicht mehr wahrnehmen konnten, geriet das öffentliche Bibliothekswesen – in weitaus stärkerem Maß als das wissenschaftliche – nach 1933 unter Kontrolle und Lenkung durch den Nationalsozialismus.

Die Stadt Leipzig, Mittelpunkt des Buch- und Verlagswesens im Deutschen Reich, das Königreich Sachsen und der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig gründeten 1912 die *Deutsche Bücherei*. Anklänge an die frühitalienische Renaissance und Elemente des Jugendstils bestimmen innen und außen die Architektur des 1916 eingeweihten Gebäudes am Deutschen Platz (Entwurf: Oskar Puschn).



Weder aus der Bibliothek der Deutschen Nationalversammlung 1848/49 in der Frankfurter Paulskirche, die auf ein Geschenk einzelner Verleger zurückgeht, noch aus der 1872 gegründeten *Reichstagsbibliothek* entwickelte sich eine deutsche Nationalbibliothek. Das Foto zeigt den Bibliothekssaal im Deutschen Reichstag zu Berlin um 1895 (Architekt: Paul Wallot). Raum und Bestände der Reichstagsbibliothek wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört.





Das Gebäudeensemble der *Bibliothek der Hansestadt Lübeck* (Schleswig-Holstein) – eine Wissenschaftliche Bibliothek mit integrierter Öffentlicher Bibliothek – umfasst sowohl Bauten aus dem Mittelalter als auch aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Der an die Räume des ehemaligen Franziskanerklosters angrenzende neogotische Bibliothekssaal von 1877 schließt im Baustil an die Vorbilder des Mittelalters an.



Über der Ausleihtheke der *Stadt- und Landesbibliothek Potsdam* (Brandenburg), einer ehemaligen Wissenschaftlichen Allgemeinbibliothek, befand sich bis zur grundlegenden Renovierung des gesamten Gebäudes ab 2010 eine Wandmalerei aus den 1980er Jahren. Die bald nach der Deutschen Einheit modernisierte *Hauptbibliothek* des Potsdamer Bibliothekssystems spiegelt über zwei Jahrzehnte den Übergang von der DDR-Innenarchitektur zu den Standards westdeutscher Bibliotheken zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Die Bibliothek besitzt eine Artothek, eine Musikbibliothek und als als Sonderbestände Brandenburgica und eine Gottfried-Benn-Sammlung.

Das nationalsozialistische Regime (1933–1945) unterdrückte das Recht auf freie Meinungsäußerung und brachte für die Literatur, Kunst und Kultur wie für alle übrigen Bereiche des öffentlichen Lebens das Ende der Freiheit. Nichts illustriert den totalen Machtanspruch des Nazi-Regimes sinnfälliger als die Bücherverbrennung im Mai 1933, die Einführung der Zensur und die Flucht einer großen Anzahl Intellektueller ins Exil. Starken Repressionen war auch das kirchliche Volksbüchereiwesen ausgesetzt, das sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt hatte, in der Katholischen Kirche vom Borromäusverein (BV) und vom St. Michaelsbund getragen, in der Evangelischen Kirche maßgeblich bestimmt durch die Innere Mission.

### Vom geteilten zum vereinigten Deutschland

Der Zweite Weltkrieg (1939–1945) verursachte nicht nur beträchtliche Schäden an Beständen und Gebäuden der Bibliotheken; seine weiteren Folgen führten vielmehr mit der deutschen Teilung auch zu tief greifenden Veränderungen der Bibliothekslandschaft. Die während des Krieges ausgelagerten Bestände der Preußischen Staatsbibliothek kamen zwar z. T. nach Berlin zurück, blieben aber geteilt und konnten erst ein knappes halbes Jahrhundert später wieder vereinigt werden. Neben die Deutsche Bücherei in Leipzig trat Ende 1946 als westdeutsche Paralleleinrichtung die erneut auf Initiative des Buchhandels gegründete *Deutsche Bibliothek* in Frankfurt am Main als Sammelstelle für die deutsche Literaturproduktion und als nationalbibliografisches Zentrum.

Das Bibliothekswesen der Hochschulen nahm in Westdeutschland seit den 1960er Jahren einen stürmischen Aufschwung, der vor allem von der damals einsetzenden Bildungsexpansion getragen wurde. Die Bundesrepublik Deutschland erlebte eine Welle von Universitätsneugründungen, den Ausbau bestehender Universitäten, die Etablierung neuer Hochschultypen (Gesamthochschule, Fachhochschule), die Erweiterung der Technischen Hochschulen zu Universitäten. Die Antwort auf die Expansion und Differenzierung von Wissenschaft und Forschung waren

außerdem die Gründung der *Zentralen Fachbibliotheken* für die angewandten Wissenschaften (Technik, Wirtschaft, Medizin und Landbau) sowie die Einrichtung weiterer Spezialbibliotheken. Weitere Impulse entstanden durch die Förderung des Bibliothekswesens mittels der Deutschen Forschungsgemeinschaft namentlich auf dem Sektor der kooperativen Erwerbung (Sondersammelgebietsplan), durch den Bau neuer Hochschulbibliotheken mit großen, systematisch aufgestellten Freihandbeständen, durch den Aufbau von Lehrbuchsammlungen und IuD-Einrichtungen sowie dank der Automatisierung der bibliothekarischen Arbeitsabläufe und der Vernetzung aller Bibliotheksfunktionen.

Das öffentliche Bibliothekswesen vollzog nach 1945 allmählich den Übergang von der Literaturpädagogik der Thekenbücherei zur Angebotsbibliothek mit Freihandaufstellung. Bei den Beständen trat die früher dominierende Belletristik zugunsten der Literatur für Ausbildung, Beruf und Freizeit zurück; im Übrigen wurden neben Sachbüchern auch wissenschaftliche Werke angeschafft und der Bestand mit weiteren Me-

dienarten abgerundet. Für bestimmte Benutzergruppen entstanden Spezialabteilungen, insbesondere für Kinder und Jugendliche als eine wichtige Zielgruppe der *Öffentlichen Bibliothek*. In den Großstädten wurde die Literaturversorgung zu einem System aus Zentralbibliothek, Zweigstellen und Fahrbibliotheken ausgebaut.

Auch im öffentlichen Bibliothekswesen entwickelten sich Formen der Kooperation, die aber nicht das Ausmaß und die Intensität erlangten konnten, die für das wissenschaftliche Bibliothekswesen dieser Zeit typisch waren. Auch nahm zwischen beiden Sparten, beginnend mit dem Leihverkehr, die Zusammenarbeit zu. Spätestens seit dem *Bibliotheksplan '73* werden beide

Das Bibliotheksgebäude Unter den Linden der *Staatsbibliothek zu Berlin* wird seit einigen Jahren grundlegend renoviert und erweitert. Es beherbergt die historischen Bestände und Sondersammlungen, darunter eine der größten Kartensammlungen der Welt. Das Foto zeigt eine Weltkarte aus dem 1633 in Amsterdam erschienenen „Atlas, das ist Abbildung der gantzen Welt mit allen darin begriffenen Ländern und Provinzen“ von Mercator und Hondius.



Sparten als Einheit begriffen, wenn sich auch die Zusammenarbeit erst langsam intensivierte.

In der Deutschen Demokratischen Republik (DDR, 1949–1990), dem zweiten deutschen Staat, behielten sowohl die Staatsbibliothek in Berlin als auch die Deutsche Bücherei in Leipzig ihre zentralen Funktionen bei. Nach der Beseitigung der föderalen Länderstrukturen 1952 wurden später die noch bestehenden Regionalbibliotheken zu sog. *Wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken* der Bezirke umgestaltet; lediglich die Sächsische Landesbibliothek in Dresden behielt ihren alten Namen. Die Volksbüchereien in den Städten und Landkreisen erhielten die Bezeichnung *Staatliche Allgemeinbibliothek*. Neben den Bibliotheken der alten Universitäten (Berlin, Greifswald, Halle, Jena, Leipzig, Rostock) gab es bis zur deutschen Wiedervereinigung 1990 über 50 weitere Hoch-, Fach- und Ingenieurschulbibliotheken, darunter zahlreiche Neugründungen.

Großen Anteil an der wissenschaftlichen Literaturversorgung der DDR hatten die Bibliotheken der Forschungsinstitute der Akademie der Wissenschaften und die Zentralen Fachbibliotheken. Der Staat verfolgte das Ziel, nicht nur in den Städten hauptamtlich geleitete Bibliotheken zu unterhalten, sondern jede Kommune mit einer Öffentlichen Bibliothek auszustatten und das Land mit einem flächendeckenden Bibliotheknetz zu überziehen. Bis zum Ende der achtziger Jahre entstanden über 600 ländliche Zentral-

bibliotheken. Für die Leseförderung bei Kindern und Jugendlichen und für die Verbreitung des Lesens als sinnvolle Freizeitgestaltung hatten sie eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

Die deutsche Wiedervereinigung bedeutete für das Bibliothekswesen in den fünf neuen Bundesländern und Berlin einen tief greifenden Strukturwandel, in mancher Hinsicht sogar einen Neuanfang, und blieb zudem für das Bibliothekswesen der westlichen Länder nicht folgenlos. Nach einer über 40-jährigen Trennung wuchs das Bibliothekswesen West- und Ostdeutschlands wieder zusammen, was sich am sinnfälligsten in der Zusammenführung von Bibliotheken zeigte. Eine Bibliothek an zwei (bzw. drei) Standorten bilden seitdem die Deutsche Nationalbibliothek in Frankfurt am Main, Leipzig und (bis Ende 2010) Berlin, die von 1990 bis Mitte 2006 *Die Deutsche Bibliothek* hieß, ferner die *Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz* und die *Zentral- und Landesbibliothek Berlin*.

Sowohl im öffentlichen als auch im wissenschaftlichen Bibliothekswesen galt es nach 1990, die aus der Epoche der DDR stammenden Defizite zu beheben. Diese betrafen vor allem den Zustand der Bibliotheksgebäude, die Zusammensetzung der Buchbestände und die technische Ausstattung.

Viele Bibliotheksgebäude sind in den Jahren 1990 bis 2007 gründlich renoviert und dabei teilweise auch erweitert worden (Universitätsbibliothek Leipzig, Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Halle), einige stehen vor dem Abschluss der Sanierung (Staatsbibliothek zu Berlin, Haus Unter den Linden) oder warten auf eine anderweitige Lösung ihrer Raumprobleme (Neubau der Universitätsbibliothek der



Nach zehnjährigen Restaurierungsarbeiten konnte 2002 die *Universitätsbibliothek Leipzig* (Sachsen) wieder eröffnet werden. Die 1891 im Stil der Neorenaissance errichtete Bibliotheca Albertina (Architekt: Arwed Rossbach) war in der Endphase des Zweiten Weltkriegs zu zwei Dritteln durch Bomben zerstört und in den folgenden Jahrzehnten dem Verfall preisgegeben worden. Durch die Überdachung der Innenhöfe entstanden neue Lesezonen. Insgesamt stehen den Besuchern 400.000 Bände in Freihandaufstellung und 700 Leseplätze zur Verfügung, u.a. im rekonstruierten historischen Lesesaal.

Humboldt-Universität Berlin). In verschiedenen Städten sind neue Häuser entstanden, so für die Universitätsbibliotheken in Erfurt, Frankfurt/Oder und Greifswald, für die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, die Universitätsbibliotheken in Cottbus und Weimar sowie die Bibliothek der Fachhochschule Fürstenwalde und die Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin. Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar wurde erheblich erweitert; die Sanierung des historischen Gebäudes erlitt durch einen verheerenden Brand 2004 jedoch einen herben Rückschlag. Auch zahlreiche Öffentliche Bibliotheken, die zu DDR-Zeiten unzureichend untergebracht und ausgestattet waren, haben ihr neues Domizil in umgenutzten älteren Gebäuden in den Innenstädten erhalten, u. a. die Stadtbibliotheken in Annaberg-Buchholz, Brandenburg, Eisenach, Fürstenwalde, Guben, Schkeuditz.

Die politisch-ideologische Ausrichtung des ostdeutschen Staates spiegelte sich auch in den Bibliotheksbeständen wider; viele wurden nach der Wende entbehrlich. Auf der anderen Seite fehlten für viele Fachgebiete die grundlegenden Monografien und Zeitschriften, im Bereich der Belletristik aber auch die Werke der in der DDR offiziell unerwünschten Autoren. Die Wissenschaftlichen Bibliotheken erhielten schon bald nach der Wende aus verschiedenen Programmen Fördermittel zur Ergänzung ihrer Buchbestände, während die Öffentlichen Bibliotheken im Wesentlichen auf die bescheidenen Eigenmittel ihrer kommunalen Träger angewiesen waren.

Die Universität Erfurt ist die jüngste deutsche Universität, hat aber eine ins Spätmittelalter zurückreichende Tradition. Sie nahm 1392 als dritte Universität auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland den Lehrbetrieb auf, wurde 1816 geschlossen und 1994 neugegründet. Zur Literaturversorgung der geisteswissenschaftlich ausgerichteten Universität nahm die *Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha* (Thüringen) im Jahre 2000 ein neues Gebäude im Zentrum des künftigen Universitätscampus in Betrieb (Architektenbüro Koch, Vogt und Zschornack). Auf rund 15.000 qm hat es Platz für rund 700.000 Bände in Freihandaufstellung und 240.000 Bände im Magazin und bietet den 4.000 Studierenden 360 Lese- und Arbeitsplätze.

Schließlich galt es, die DDR-Bibliotheken in möglichst kurzer Zeit auf den technischen Stand der Zeit zu bringen, die bislang nirgendwo vorhandenen Selbstbedienungskopiergeräte aufzustellen, die Datenverarbeitung einzuführen und die bibliothekarischen Arbeitsabläufe und Geschäftsgänge zu automatisieren. Erst dadurch wurde den Bibliotheken beispielsweise die Teilnahme an Verbundsystemen und überregionalen bibliothekarischen Unternehmen (Zeitschriftendatenbank) ermöglicht. Die Integration in das gesamtdeutsche Bibliothekswesen durch Einbeziehung in den Leihverkehr erfolgte schon unmittelbar nach der Wiedervereinigung 1990; später folgte die Beteiligung an den Bibliotheksprogrammen der Deutschen Forschungsgemeinschaft wie den Sammelschwerpunkten sowie an weiteren Projekten.

Im Bereich des wissenschaftlichen Bibliothekswesens wurden viele Bibliotheken umgestaltet und neu strukturiert, teilweise auch neu benannt. Neben die o.g. alten Universitäten traten Neu- bzw. Wiedergründungen, so in Erfurt, Frankfurt/Oder, Magdeburg und Potsdam. Der Typ der Fachhochschule war in der DDR nicht vertreten, wurde jedoch nach 1991 eingeführt. Neu konstituiert wurden die Akademien der Wissenschaften in Berlin und Leipzig mit ihren Bibliotheken und Archiven. Die ostdeutschen Zentralen Fachbibliotheken wurden wegen der ungleich besser ausgestatteten westdeutschen Paralleleinrichtungen weitgehend funktionslos. Gleiches galt für viele Behördenbibliotheken.



Die Landesbibliotheken trennten sich nach Auflösung der Wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken wieder von den jeweiligen örtlichen Stadtbibliotheken und übernahmen die regionalen Funktionen für die 1990 wieder erstandenen Länder; in Bundesländern ohne Landesbibliothek fielen die regionalen Aufgaben an Universitätsbibliotheken, die ihre Doppelfunktion auch im Namen kenntlich machen (Halle/Sachsen-Anhalt, Jena/Thüringen). Die Sächsische Landesbibliothek in Dresden wurde 1996 mit der Bibliothek der Technischen Universität zusammengeführt und 2002 mit ihr in einem gemeinsamen Neubau vereinigt.

Stärker als die Wissenschaftlichen Bibliotheken gerieten die in kommunale Trägerschaft entlassenen Stadtbibliotheken nach 1990 aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage der öffentlichen Haushalte in eine Krisensituation. Vor allem die kleinen Bibliotheken in den ländlichen Gebieten und die fast 3.000 haupt- und nebenberuflich geleiteten Gewerkschaftsbibliotheken (Betriebsbüchereien) mussten schließen. Ein gewisser Ausgleich entstand allerdings durch die Einrichtung zahlreicher neuer Bücherbusdienste in den ländlichen Gebieten, die über einige Jahre hinweg aus Bundesmitteln finanziert wurden. In den Bibliotheken setzte, wie auch sonst in Behörden und Betrieben, ein rigoroser Personalabbau ein. Die Nachfrage nach „anderer“ Literatur und nach Neuen Medien konnte zunächst nur schwer gedeckt werden. Die *Staatlichen Büchereifachstellen*, in der DDR als Ländereinrichtungen unbekannt, waren neu einzurichten und sorgten in den Folgejahren für den geordneten Umbau der Öffentlichen Bibliotheken und gaben viele neue Impulse zur Angleichung der fachlichen Maßstäbe in West- und Ostdeutschland. Der seit 1998 einsetzende Rückbau der Fachstellen durch die Bildungs- und Kultusministerien stellt inzwischen viele erfolgreiche Entwicklungen wieder in Frage.

Eine nützliche Rolle bei der Integration des westdeutschen und ostdeutschen Bibliothekswesens spielte das *Deutsche Bibliotheksinstitut* (DBI) in Berlin. Es war 1978 auf gesetzlicher Grundlage gegründet und nach der Vereinigung Deutschlands erweitert worden. Seine Zielsetzung war es, überregional und spartenübergrei-

chend praxisorientierte Forschung zu betreiben und vielfältige Dienstleistungen für Bibliotheken bereitzustellen. Das von Bund und Ländern gemeinsam finanzierte Institut wurde aufgrund einer Empfehlung des Wissenschaftsrates per Gesetz 2000 aufgelöst und stellte sein Wirken Ende 2002 endgültig ein. Damit verlor das deutsche Bibliothekswesen seine einzige zentrale staatliche Infrastruktureinrichtung. Einige der bislang vom DBI wahrgenommenen Aufgaben, so etwa die Systembetreuung der Zeitschriften-datenbank oder die Herausgabe der Fachzeitschrift „Bibliotheksdienst“, wurden von anderen Institutionen übernommen; andere Arbeiten mussten komplett eingestellt werden.

Die Bemühungen um die Gründung eines neuen Dienstleistungszentrums für das deutsche Bibliothekswesen sind bislang zwar erfolglos geblieben, jedoch konnte erreicht werden, dass die Kultusministerkonferenz der Länder den Deutschen Bibliotheksverband e.V. (dbv) beauftragte, ein Kompetenznetzwerk für Bibliotheken (knb) aufzubauen. Seit 2004 koordiniert das knb als eine von den Ländern gemeinsam finanzierte Stelle eine Reihe überregionaler Aufgaben in dezentraler Form. Das knb unterstützt Planungs- und Entscheidungsprozesse auf Bundes- und Länderebene und soll die Rolle der Bibliotheken im internationalen Raum stärken und die internationalen Beziehungen fördern. Seit Herbst 2006 bietet das vom knb aufgebaute „Bibliotheksportal.de“ der breiten Öffentlichkeit Zugang zu wesentlichen Daten und Fakten über alle Bereiche des Bibliothekssektors in Deutschland.